

S-THEATER
RADISCHEN HOF
7 und 19³⁰ Uhr
7 und 19³⁰ Uhr
e Bühnenposse
e liebenswerten
gestaltet als
film:
ad
Bertam
nd doch voll
wird ein über-
nier zu einer
um dem Gebiet
n Filmposse.
Tobisrichter
schau
nd zugelassen
stags 14, 17 und
Uhr.
ar Sonntags

theater
old
30 Uhr
30, 7.30 Uhr
30 Uhr

Lärm
ixi
Jugo
terstock
bähr
stierisch wert-
entzückendes
iel.
ht zugelassen
anschau
hären ist unter
n verboten

. Töchter
sch Neu!
zuschneiden.
u heute unser
zuschneide-
„Weiner“
alle Garde-
te, Kleider,
ergarieroben
heiten mit
en, auf lue
nd, herstellen
zuschneiden.
ropen fallen
Anschaffung.
ächlich 70 Pfg.
na durch:

Albert
Postfach 59

theater
m. sucht an
B. G. 54 an
der „Schwarz-
mann
stzeitig betwan-
als Verhand-
bedient, Kü-
perwalter, La-
eines Weisig-
Hörzheim bis
St. W. 54 an
der „Schwarz-
ien
Photographen
men, zu baldi-
t.
t, Photograph
Calw
hree
klaffe II für
ernehmen g
der B. G. 54
der „Schwarz-
Jungen als
arlinge
44 gesucht.
erplegung
sheim.
urger
nstigeberei
terkheim
en
wert grü-
nimmt in die
Meggerstr.
Fernruf 243
eigen
zahlen!

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw
Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald Montag, 6. März 1944 Nummer 55

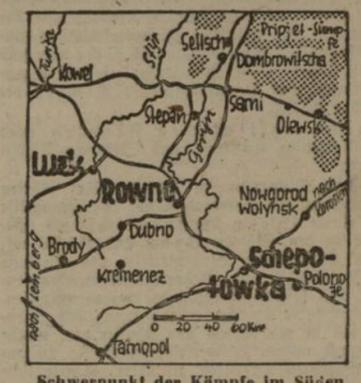
Neuer Großangriff im Raum von Schepetowka

Ueberragende Leistungen unserer Truppen - Die Angriffskeile der Sowjets in schwere Kämpfe verwickelt

Berlin, 6. März. Aus der südlichen Flanke des nach Westen ragenden sowjetischen Vorstoßraumes südlich des Pripietjumsgebietes ist der Feind jetzt nach Konzentration sehr starker Truppenverbände und nach sorgfältiger Vorbereitung seiner Pläne, die der deutschen Beobachtung jedoch nicht entgangen war, zu dem erwarteten Großangriff im Kampfabchnitt von Schepetowka angetreten.
Die Absicht dieses Offensivversuches liegt klar zutage. Die wichtige Bahnverbindung von Lemberg nach Odesa bildet erichtlich seit Monaten das immer wieder angestrebte bolschewistische Großziel. Der OAW-Bericht stellt die Härte der gegenwärtigen Kämpfe fest. Sowohl die hohen Verluste an Panzern wie auch die Tatsache, daß es den Sowjets gelang, an einigen Stellen in die deutsche Front einzubrechen, lassen keinen Zweifel darüber auskommen, daß es sich hier um einen zentralen und äußerst bedeutungsvollen Kampf handelt, der die höchsten Anforderungen an unsere Abwehrdivisionen stellt. Die Schlacht läßt sich in ihrer Tendenz noch nicht beurteilen. Der Anmarschwehrrückzug unserer Truppen muß um so mehr als überragende Leistung anerkannt werden, als die Hauptkampflinie die Versuchung der feindlichen Artilleriefeuers aus den schweren Batterien, die die Bolschewisten in den vergangenen Wochen in Stellung gebracht hatten, über sich ergehen lassen mußte. Nebenfalls werden erst die nächsten Tage Klarheit über den Verlauf

dieser neuesten bolschewistischen Offensive bringen, während ihr eigentlicher Plan schon jetzt in Stoßrichtung und Stärke des Stoßes zu durchschauen ist.
Das OAW berichtete dazu gestern abend: Während südlich Polonoje die mit etwa fünf Schützendivisionen und einzelnen Panzergruppen geführten Angriffe von unseren Truppen in harten Kämpfen aufgefangen und unter Abschub von neun Panzerkampfwagen ein Durchbruch des Feindes verhindert wurde, dauern die Kämpfe südwestlich Schepetowka und im Raum von Zampol noch an. Die zu starken Angriffsketten zusammengefaßten Infanterie- und Panzerkräfte der Sowjets wurden von den deutschen Verteidigern in schwere Kämpfe verwickelt, in deren Verlauf allein in einem Abschnitt nach bisherigen Meldungen 50 Sowjetpanzer vernichtet werden konnten.
Von den übrigen Kampfabchnitten an der Ostfront werden keine neuen Aktionen gemeldet und die laufenden haben keine Wendung erfahren. Im Süden bei Kriwoj Rog und im Norden an beiden Flanken der Weipussee-Stellung setzten die Bolschewisten ihre Angriffe ohne Erfolg fort. Vor allem im Norden erweist die neue Stellung, die nach Abschluß der Abwehrbewegungen gehalten wird, ihre hohe Widerstandskraft. Diese Tatsache, die die Bolschewisten mit Enttäuschung erkennen, werden noch durch die Vergeblichkeit der Angriffe bei Witebil verstärkt. Die bolschewistische Aktivität an der Nordfront trägt keine Früchte mehr und wird ledig-

lich infolge der unnachgiebigen und ungeschmeidigen sowjetischen Strategie in der gleichen Weise wie in den letzten Wochen fortgesetzt.
Im mittleren Frontabschnitt kam es gestern lediglich südlich Witebil zu erbitterten Kämpfen, wobei die Bolschewisten mit Teilen von etwa neun Schützendivisionen ihre Durchbruchversuche erneuerten, jedoch überall blutig abgewiesen wurden. Ein an anderer Stelle mit Unterstützung von Tigern und Sturmartillerie unternommener deutscher Gegenangriff warf die Sowjets aus Stellungen, in die sie am Vortage hatten einbrechen können. Unsere Grenadiere hielten die damit zurückgeworbene Hauptkampflinie gegen alle weiteren feindlichen Angriffe.



Schwerpunkt der Kämpfe im Süden

Spaniens fester Standpunkt

Von unserem ständigen Mitarbeiter H. D.

Der spanische Falangeminister Arce hielt in der Stadt der Falange, Valladolid, eine Rede, in der er in klarer und eindeutiger Weise die anti-bolschewistische und salomonische Politik Spaniens unterstrich. Die guten Ratschläge, die man Spanien zu geben versuchte, jagte er, solle man sich ersparen. Spanien besitze wenigstens drei Schlüssel, um, wenn nötig, in einer entscheidenden Stunde alle Kräfte der Nation gegen die drohende Gefahr aufzuwachen: 1. Eine klare politische Doktrin, 2. eine im spanischen Freiheitskampf erprobte Kampf-

moral und 3. einen Gaudí, dessen politisches und militärisches Programm grundsätzlich von der antikommunistischen Auffassung bestimmt werde.
Wenn sich Anzeichen dafür zeigen, daß die bolschewistische Woge orkanartig über uns hereinzu-brechen droht, dann haben wir als Falangisten und Spanier die Pflicht, wie ein Mann zusammenzu- stehen. Wägen die Zweister sich darüber im klaren sein, daß der Verlust, das Gebilde unseres Staates zu untergraben, seinen Grund lediglich in der Tatsache hat, daß dieser Staat entschlossen anti-kommunistisch ist. Diese Zweifel mögen wir wissen, daß eine neue Volksfront mit Scheitern, Brandstiftung und Vandalismus diejenigen schlecht belohnen wird, die durch ihre Vorgehensweise im Kaffeehaus zu dem roten Sieg beitragen.

Erpfeher Roosevelt bricht die Beziehungen zu Argentinien ab

Gewaltakt des USA-Präsidenten, um eine willfährige Regierung zu erzwingen - Die „gute Nachbarschaft“ des Weißen Hauses

Stockholm, 6. März. Neuer meldet aus Washington, daß dort amlich der Abbruch der Beziehungen der USA zu Argentinien beflaggen worden ist, der stellvertretende Staatssekretär Stettinius erklärte auf der Pressekonferenz, daß der USA-Botschafter in Argentinien inkuriert worden sei, die offiziellsten diplomatischen Beziehungen mit dem neuen Regime in Buenos Aires nicht fortzusetzen.

und die nordamerikanische Reaktion in restloser Klarheit vor Augen des politischen Beobachters Argentinien veripirt, daß es auf den schiefen Weg der Einbeziehung in den gegenwärtigen Weltkonflikt gedrängt werden soll und wehrt sich mit auf-fundem Anstich dagegen, aus einem frechen Land zum Handlanger der plutokratischen Großmacht erniedrigt zu werden. Mit dieser Entschlossenheit, nur eine eigene Politik zu treiben, gerät es in den denkbar schärfsten Widerspruch zur Washingtoner Pan-America-Politik, die einen Schwanz von machtlosen Erbsenbittern hinter sich herziehen will. Die argentinische Selbstbestimmung, die nicht den

geringsten Zug einer Gegnerschaft gegen die USA selbst trägt, die sich lediglich gegen die Auswüchse der Rooseveltischen Gewaltpolitik wendet, hat ebenfalls den größten Zustand herbeigeführt, daß die USA, die noch vor kurzer Zeit den südamerikanischen Staat zwingen, seine Beziehungen zu den Achsenstaaten abzubrechen, nunmehr selbst die elar-nen Beziehungen abbricht, um den Staat in eine Isolierung zu treiben, die zumindest keine Erlösung bedeutet. Erwidert Das ist der Dank der USA Allen amerikanischen und aufamerikanischen Staaten wird diese Handlungsweise eine Warnung und eine Aufklärung zugleich geben.

Das Fundament, auf dem das innerpolitische spanische Staatsgebäude errichtet wird, und auf dem sich die nationale Erneuerung und ihre Trägerin, die Bewegung der Falange, aufbauen, ist der Antikommunismus. Der blutige Bürgerkrieg, die zahllosen Opfer der besten Söhne des Volkes, die ungeheuren militärischen Anstrengungen, die gewalttätige Enttarnung der überhöhten, marxistischen, freimaurerischen, weltanschaulichen, marxischen und Kräfte, - andererseits die zielbewusste Wahl eines autoritären Regimes, die Verhältnisse, die echten, angekommenen und im Volk schlummernden Kräfte zusammenzufassen und die Eingliederung der Massen und Schichten als unerlässliche Grundlage für eine bessere Zukunft wiederherzustellen - alles das würde seinen Sinn verlieren, wäre umsonst, wenn das spanische Staatsgebäude wieder in das alte Fahrwasser zurückgetrieben würde, aus dessen Tiefen es sich in zwölfster Stunde errettet hat.
Es ist daher selbstverständlich, daß das neue Spanien über dieses Problem keine Diskussion zuläßt. „Jedes Volk hat das Recht, seine eigenen ideologischen Richtlinien auszuwählen“, sagt auch die Zeitung „Arriba“. Spanien versuche nicht, politische Ideen auszuführen, weigere sich jedoch eben, sie einzuführen, und ganz besonders eine egoistische Lehre, die für sein Volk so schädlich und zerstörend war wie der Kommunismus. In dieser Hinsicht ist Spanien kompromißlos, unbegreifbar und konsequent, und das nimmt man ihm gerade von Seiten derjenigen Mächte übel, die dem Bolschewismus gegenüber sich zu immer weitergehenden Zugeständnissen veranlaßt haben. Ihnen ist jedes Land ein Dorn im Auge, das einen begrifflich festen Standpunkt einnimmt und verteidigt. Spanien ist antikommunistisch. Die Angehörigen aber sind Moskauer-Freunde. Folglich, sagen sie, ist Spaniens Haltung unneutral. - „Nein“, sagt Spanien, „unsere antikommunistische Einstellung kann niemals als ideologische Verleugung der Neutralität ausgelegt oder ausgenutzt werden.“
Das ist klar, eindeutig und fest. Der Antikommunismus ist für das neue Spanien ein Glaubensbekenntnis, und es ist eine rasche Charaktereigenschaft dieses Landes der Wärturer und Selben, sich für seine innerliche Überzeugung eher totschlagen und verteuern zu lassen, als kein beizugeben. Es ist gut und förderlich, sich immer wieder vorzubehalten, daß die Tradition dem neuen Staatswesen und der spanischen Wiedererrettung den gewaltigen Auftrieb verleiht, der sich in allen öffentlichen und privaten Kundgebungen und Reaktionen offenbart. Das heute Spaniens baut sich auf seinem großen Glauben auf.
Wenn der Ministerrat unter dem Vorsitz des Gaudí am 3. Februar 1944 erklärt, daß Spanien entschlossen sei, keine politische Handlung und Ver- einbarung einzugehen, gegen jeden äußeren Druck mit aller Schärfe aufrechtzuerhalten, so spiegeln diese Worte den Willen des ganzen Volkes wider. Clause- witz jagte einmal, daß sich die Macht einer Nation aus zwei Faktoren zusammensetze, nämlich der Größe der vorhandenen materiellen Potenz und der Stärke der Willenskraft. Auch der spanische Staats- chef hat diesem Gesetz vor seinen Generalen Aus- druck verliehen, und die spanische Geschichte hat es wiederholt bewiesen.
Beil der Bolschewismus die Schuld an den tragischen Ereignissen in Spanien trug, das er heute noch bedroht, weil ihm die unanschaulichen Erfolge der inneren Aufbaubarbeit und die Gesundung dieses Landes verhaft sind und ein starkes souveränes Spanien mit einer eigenen national ausgerichteten Politik an der Weltfront Europas ein Hemmnis seiner imperialistischen Machttätigkeit und Weltrevolutionspläne ist, darum verfolgt man ihn

Gaulleiter Murr zeichnet schwäbische Erfinder aus

Im Gau Württemberg-Hohenzollern zum erstenmal sieben Fris-Todt-Preise verliehen

Stuttgart, 6. März. Die erstmalige Ver- leihung des vom Führer gestifteten Fris-Todt- Preises an Männer, die sich durch hervorragende Erfindungen verdient gemacht haben, hat auch im Gau Württemberg-Hohenzollern zur Auszeichnung von sieben tüchtigen schöpferischen Kräften geführt, die durch Gaulleiter Reichshaltbalter Murr per- sönlich geehrt und zu weiterer Leistungssteigerung angeregt wurden. In der Reichshaltbalterei hatten sich die ersten württembergischen Preissträger Dr. Fris, Direktor Elekried Jungbans, Diplomingenieur Klalber, Paul Laages und die Oberingenieure Rudolf Nemann, Alte- burger und Hauser eingefunden.

jenige liegen, der nicht nur von der Richtigkeit sei- nes Kampfes überzeugt sei, sondern auch in der Lage sei, den Gegner aus dem technischen Gebiet zu schlagen. Aus diesem Grunde sollte unserer Heimat eine gewaltige Aufgabe zu. Ihre schaffenden Kräfte dürfen sich im Eifer und in der Energie, in der Tatkraft und im Willen, nur Bestes zu leisten, von niemand über- treten lassen. Wiederholt wies der Gaulleiter darauf hin, daß dieser Krieg über Sein oder Nicht- sein unseres Volkes entscheide. Judentum und Bol- schewismus haben unserem Volk ein so erar- mungsloses Schicksal zuebracht, daß der Tod sogar noch als Wohlstand empfunden werden würde. An- sehts dieser jatanischen Verdrohungen komme es mehr denn je darauf an, einen lebendigen Strom schöpferischer Leistungen durch unsere Fabriken, Forschungslabors, Laboratorien und Werkstätten fluten zu lassen, der sich in immer neuen Verbesse- rungen und Fortschritten niederschlägt.

Im Beisein von Gauobmann Schulz, Gauamts- leiter für Technik, Hochbau, Gauwirtschaftsberater Reichle, des Wehrkreisbaustraten Ortman und Gaujugendberufswalter Scholer richtete Gaulleiter Murr an die mit dem Fris-Todt-Preis aus- gezeichneten Männer grundsätzliche Worte. Der Gaulleiter wies darauf hin, daß die Auffassung, dieser Krieg sei nicht zuletzt auch ein Krieg der Laboratorien und Erfinder, fraglos ihre Richtigkeit habe. In diesem gigantischen Ringen um die Neuordnung unseres Kontinents sowohl in politischer wie in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht suchen die einzelnen Nationen die Entscheidung nicht nur durch brutale Gewalt, sondern ebenso durch den Einsatz ihrer Intelligenz zu ihren Gunsten zu erzwingen. In einem solchen Krieg der technischen Mittel wird deshalb der-

genen Erfüllung dieser großen Aufgabe müssen unsere Chemiker und Ingenieure, Techniker und Erfinder Tag und Nacht von dem Streben nach Produktionssteigerung und Lei- stungsverbesserung befehle sein. Ihr Er- gebnis muß sein, die besten Waffen dem deutschen Soldaten zu geben. Abschließend gab der Gau- leiter seiner Freude Ausdruck, daß sich auch Männer des Gauess Württemberg-Hohenzollern ver- dienlich hervorgetan, denen er diese hohen Auszeich- nungen überreichen könne. Diese mögen nicht nur für sie selbst, sondern für die gesamte Rüstungs- wirtschaft ein Ansporn zu erfolgreicher, schöpferi- scher Betätigung zum Nutzen der deutschen Kriegs- produktion sein.
Darauf bildierte der Gaulleiter mit anerkennen- den Worten den einzelnen Preissträgern Urkunde und Ehrennadel aus, wobei die beiden einleitend amert genannten Männer die Ehrennadel in Silber und die anderen die Ehrennadel in Stahl erhielten. Im Anschluß daran waren die Anwesenden Gäste des Gaulleiters.

Eichenlaub für General Nieth

Aus dem Führerhauptquartier, 5. März. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Ehernen Kreuzes an General der Infanterie Fried- rich Nieth, Kommandierender General eines Armeekorps, als 409 Soldaten der deutschen Wehr- macht, General Nieth, der 1888 in Eberswalde (Mark Brandenburg) geboren ist, hat sich bei den monatelangen Kämpfen im Brücken- und Nikopol sowie ganz besonders bei den Abwehr- kämpfen und den Gegenangriffen zur Verhinderung feindlicher Umfassungsversuche als Kämpfer und Führer in hohem Maße bewährt. Für seine her- vorragenden Verdienste bei diesen Kämpfen wurde er am 18. Februar im Wehrmachtbericht genannt.

Auslieferung der Badoglio-Flotte an Moskau

Roosevelt und Churchill beugen sich unter ein neues Diktat Stalins

Genf, 6. März. Wie Neuter aus Washington meldet, gab Präsident Roosevelt bekannt, daß etwa ein Drittel der italienischen Flotte an Sowjetrußland übergeben werde. Ein Teil der Schiffe werde italienische Besatzung erhalten. Ergänzend teilte Roosevelt mit, daß die Forderung von Stalin durch den Sowjetbot- schafter in Washington gestellt worden sei.
Diese Meldung bekräftigt erneut, daß England und die USA jeden Wunsch Stalins schnellstens und mit größter Bereitwilligkeit erfüllen und es gar nicht wagen, auch nur den geringsten Einwand zu erheben. Stalins Diktatur läßt keine Weigerung seiner britisch-amerikanischen Verbündeten, oder be- sonders Handlanger, zu. England, das in be- kanntlich den Krieg gegen Italien damit beendete, daß seine Lebensader durch das Mittelmeer ginge, hält bezeichnenderweise diesen Anspruch auf das Mittelmeer den Sowjets gegen- über nicht mehr aufrecht, obwohl noch keiner den Willen der Gewähr gibt, daß die Sowjets nicht im Mittelmeer bleiben. Bei dem ausfalligen Inter- esse, das der Kream am Mittelmeergebiet zeigt, wäre

es durchaus möglich, daß Stalin die ihm überlas- senen italienischen Kriegsschiffe dort beläßt, um seinen Mittelmeerplänen den nötigen Druck zu ver- leihen. Das würde eine ernste Gefahr für alle Anliegerstaaten des Mittelmeeres, insbesondere für die Türkei, bedeuten und eine völlig neue Lage schaffen.
Uebrigens ist der Beschluß zur Auslieferung der italienischen Kriegsschiffe an die Bolschewisten ohne Verstragung Badoglios erfolgt. Dies geht aus einer Reutermeldung aus Neapel hervor, wonach der Verrätergeneral die Vertreter der Alliierten um Einzelheiten zu der Erklärung Roose- welts bitten mußte.
Ein Bericht des Washingtoner Vertreters des Londoner Blattes „Daily Express“ läßt das Ge- heimnis über die Zahl der italienischen Schiffe, die sich nach der Kapitulation Badoglios dem Feinde ausgeliefert hatten. Sie betragen hundert, darunter sind fünf Schlachtschiffe, ein Flugzeugträger, acht Kreuzer, 27 Zerstörer, 19 U-Boote, zwölf Torpedoboote, sechs Korvetten, ein Hilfskreuzer und ein Lazarettschiff.

Die Wehrmachtberichte

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Sonntag, 5. März, aus dem Führerhauptquartier bekannt:

Südlich Kriwoi Rog dauern die Abwehrkämpfe weiterhin an. Im Raum von Schepetowka traten die Bolschewisten nach starker Artillerievorbereitung mit überlegenen Infanterie- und Panzerverbänden zum Angriff an. Während die Sowjets in verschiedenen Abschnitten nach Abschuß von 59 Panzern abgewiesen wurden, gelang es ihnen, an einigen Stellen in unsere Front einzubrechen. Gebitterte Kämpfe sind im Gange. Südlich Witebsk scheiterten auch gestern alle Durchbruchversuche der Sowjets. Im Raum von Pleßlau und Narwa setzten die Bolschewisten mit neu herangeführten Kräften ihre Angriffe fort. Truppen des Heeres und der Waffen-SS zerschlugen in harten Kämpfen alle Angriffe, riegelten die Einbrüche ab und vernichteten 17 feindliche Panzer. Bei den schweren Abwehrkämpfen der letzten Tage richteten sich im Nordabschnitt der Ostfront die 81. schlesische Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Schöber und die pfälzisch-rheinische 263. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Richter besonders aus.

Von den italienischen Fronten wird nur beiderseitige Artillerie- und Stoßtruppstätigkeit gemeldet.

In den Mittagsstunden des 4. März führten nordamerikanische Bomberverbände Terrorangriffe gegen einige Orte in Westdeutschland. Besonders in den Städten Bonn und Köln entstanden Schäden in Wohnvierteln und Verluste unter der Bevölkerung. Mehrere Kirchen, Krankenhäuser und öffentliche Gebäude wurden getroffen. Ein schwächerer Bomberverband drang mit Jagdschutz bis in den Raum von Berlin vor, wurde aber durch unsere Luftverteidigungskräfte an zusammenfassenden Angriffen gehindert. 41 feindliche Flugzeuge, darunter 21 viermotorige Bomber, wurden vernichtet. Feindliche Störflugzeuge waren in der letzten Nacht Bomben auf Orte in Westdeutschland.

Am Samstag, 4. März, gab das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Kampf- und Schlachtflieger versenkten in der Straße von Lertzich zwei beladene feindliche Frachten und beschädigten einige andere. Angriffe auf die Anstaltseinrichtungen des sowjetischen Landefeldes verursachten starke Brände. Im Raum von Kriwoi Rog scheiterten zahlreiche Angriffe der Sowjets. In einer Einbruchsstelle südlich der Stadt wird noch heftigste Schlachtfliegerverbände gegenseitig wiederholt sowjetische Truppenansammlungen im Raum von Schepetowka mit guter Wirksamkeit an dem östlichen Gebiet und südlich der Pripijetskämpfe wurden bei lebhafter feindlicher Kampfaktivität feindliche Aufklärungsverbände abgewiesen. Zwischen Veresina und Dnjepr und nördlich Rosatichew brachen wiederholte Angriffe der Bolschewisten unter hohen Verlusten für den Feind zusammen. Südlich Witebsk beauftragten unsere Truppen ihre Stellungen gegen die wiederholt mit Panzern und Schlachtfliegerunterstützung angehenden Sowjets, bereitigten einige Einbrüche und schossen 14 feindliche Panzer ab. Nordwestlich Nowel und südlich Pleßlau ließ die Nacht der feindlichen Angriffe nach. Dagegen leisteten die Sowjets bei harter Durchbruchversuche an der Narwa fort. Mehrere Einbrüche wurden durch Gegenangriffe beendet oder eingeeignet. Der Angriff eines schwächeren Verbandes sowjetischer Torpedoflugzeuge gegen ein deutsches Geleitzug auf der nordnordwestlichen Küste blieb erfolglos. Jagdflugzeuge des Geleitzuges schossen drei, Bordflak zwei feindliche Flugzeuge ab.

Im Landefeld von Nettuno wurden südwestlich Arellia und südwestlich Cisterna durch eigene Stoßtrupps einige Höhen genommen. Feindliche Gegenangriffe gegen die gewonnenen Linien wurden in heftigen Kämpfen abgewiesen. Von der Ostfront wird nur beiderseitige Späh- und Stoßtruppstätigkeit gemeldet. Starke Verbände nordamerikanischer Terrorflieger griffen gestern das Stadtgebiet von Rom an. Der militärische Schaden ist gering. Es entstanden Verluste unter der Zivilbevölkerung. Bei diesen Angriffen wurden durch Jäger und Flakartillerie fünfzehn feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Nordamerikanische Bomberverbände brangen in den Mittagsstunden des gestrigen Tages unter starkem Jagdschutz bei dichter Bewölkung in das norddeutsche Küstengebiet ein. Durch weit verstreute Bombenwürfer entstanden Schäden in den Wohngebieten einiger Orte und in Landgemeinden. Luftverteidigungskräfte der Luftwaffe und der Kriegsmarine vernichteten 21 feindliche Flugzeuge. Feindliche Störflugzeuge waren in der vergangenen Nacht Bomben in West- und Norddeutschland.

und seine Nachschichten in Spanien mit schärfster Aufmerksamkeit. „Der Bolschewismus ist keine Demokratie, sondern ein Imperialismus, der vor keinen Mitteln zurückweicht. Die Wahrheit aber bahnt sich immer den Weg, das ist unsere Überzeugung“, erklärte Staatschef Franco am Vorabend des letzten Jahrestages der Erhebung vor dem Nationalrat der Falange. Raum eine Rede des Gaudillo, des Parteiministers und der führenden Persönlichkeiten der Bewegung geht vorüber, ohne daß ausserniste vor der Weltgefahr des Bolschewismus nicht nur als militärischer Macht, sondern als schleichender Pest gewarnt wird.

Zusammenfassend ergibt sich aus diesen Tatsachen, daß die spanische Neutralität eine Prinzipienfrage und daß der Antibolschewismus ihre unerschütterliche Grundlage ist. Aus diesem Grund steht Spanien auch auf dem Standpunkt, daß kein Antibolschewismus eine ideologische Verleugung seiner Neutralität ist und nicht als solche angesehen werden kann, weshalb es jeden Versuch der Einmischung in dieses rein spanische, für die nationale Existenz lebenswichtige innenpolitische Problem als gegen seine Souveränität gerichtet zurückweist. Spanien hat die Gefahr des Bolschewismus als militärische Macht und zerschende Pest am eigenen Leibe erfahren, steht in ihm den Erbfeind der europäischen tausendjährigen Kultur, steht der Hilfsstellung der britisch-amerikanischen Mächte, die Stalin zum Herrn des Kontinents machen wollen, verständnislos gegenüber und weiß, daß nur die deutsche Heere das rettende und schützende Bollwerk sein können.

„Nur Hitler hat die Zeitenwende verstanden“

Realistische Betrachtung einer USA-Zeitschrift über die Probleme des 20. Jahrhunderts

Genf, 6. März. „Die nackte Wahrheit lautet: Adolf Hitler hat eine Antwort für die Probleme des 20. Jahrhunderts, und wir haben bis heute keine gefunden.“ — erklärte die Vortragsrednerin der Zeitschrift „Foreign Affairs“, die in der politischen Presse der USA eine führende Stellung einnimmt.

Der Verfasser spricht den „Verdacht“ aus, daß die nationalsozialistische Entwicklung viel zu viel von der Logik der Ereignisse in sich habe, um selbst durch eine militärische Niederlage Deutschlands ausgewischt zu werden. Wenn man realistisch sein wolle, dann müsse man anerkennen, daß in den Gegebenheiten unseres Jahrhunderts viel liegt, das direkt auf den Nationalsozialismus hinweist. Das Wachsen der Großindustrie, die Notwendigkeit starker Kapitalzusammenfassungen und die Auswirkungen einer Arbeitsbeschaffungs- sowie die neue Waffentechnik, alles dies bezeichnet die U.S.A.-Zeitschrift als Faktoren einer Zeitenwende, deren Folgen seiner Meinung nach von Adolf Hitler als erstem verstanden wurden.

Man könne die Erfindung des Motors oder Flugzeugs nicht rückgängig machen oder die Technik der Massenfertigung wieder verlieren. „Wenn man aber die Existenz dieser Dinge anerkennt, dann

muß man auch deren Konsequenz akzeptieren. Welcher Art diese Überlegungen auch sein mögen, sie führen ganz gewiß nicht zur Demokratie zurück.“

Deutschlands Widerstand nicht zu brechen

Genf, 5. März. Die Kriegsgefangenen amerikanischen Soldaten, die in diesen Tagen aus Deutschland kommend, in Lissabon ausgetauscht wurden, sind nach einer Meldung des Lissaboner „Times“-Korrespondenten gezwungen, festzustellen, daß die deutsche Widerstandskraft einfach nicht zu brechen ist. Sie erklärten fast einstimmig, die Deutschen würden sich ernähren, befehlen noch immer riesige industrielle Kräfte, und die Moral des Volkes sei unerschütterlich trotz der Tausende von Obdachlosen.

Deutschlands Rüstungsindustrie gehe nicht etwa zurück, sondern steige. Es sei die Produktion im Lokomotivbau vervielfacht worden, obwohl nur ein Teil der früheren Arbeitskräfte zur Verfügung stehe. Trotz des bei den Terrorangriffen angerichteten Schadens arbeite die deutsche Industrie auf vollen Touren. Es sei ein Unsinns, sich auch nur einen Augenblick einzubilden, Deutschland werde hungere. Die Moral im deutschen Volk sei ausgezeichnet und die Zivilisten seien durch die Terrorangriffe nur noch härter geworden.

Nettunofront in Morast und Wasser

Schlachtensinfonie der Artillerie — Meter um Meter dem Feind entrissen

Von Kriegsberichterstatter Kurt Neher

rd. PK. Wenn man die gewundene Straße aus den Albaner Bergen in die Ebene des pontinischen Meeres herabsteigt, ist sich das gewaltige Panorama der Schlacht um den Brückenkopf von Nettuno völlig auf in Kampfabzweigen, deren Einzelheiten für den Einzelnen, der in ihnen handeln muß, schwer übersehbar sind. Während von diesem „Heldenhügel“, den das Albaner Bergmassiv darstellt, trotz Regens noch der bleigraue Streifen des Meeres zu erkennen ist, mit den dunklen Schatten der britisch-amerikanischen Schiffsheulen darin, engt sich zu seinen Füßen der Horizont so stark ein, daß man nur noch die Rauchpilze nächster Einschläge sieht. Was man von der Höhe beläuft mit einem einzigen Blick umfassen konnte, ist sich in der Tiefe in unendliche schwerwiegende Probleme auf.

In den letzten vier Tagen hat es ununterbrochen geregnet. Die schmalen Straßen zwischen den Bergen und Nebelhäufen sind in gelben Morast verwandelt, in dem nur noch Pferde und Schlepper vorwärtskommen. Der vor wenigen Tagen gehändelte Sumpf scheint aus dem enghalsigen Gitternetz der Entwässerungsgräben seinen alten Herrschaftsanspruch auf das fruchtbare Land erneut anmelden zu wollen. Die Granatrichter laugen sich langsam voll mit Wasser. Die Wälder der tiefen Langfelder füllen sich mit Lehmrei, so daß Strohschütten und Holzhaufen die Soldaten, die hier in Bereitschaft liegen, vor Nässe nicht mehr schützen können. Je weiter man in das tiefgestaffelte Stellungssystem eindringt, desto härter wird das Gemälde, in einem Gelände zu gehen, das sich mit dem im Süden der Ostfront vergleicht. In diesen Stellen sind die Wege grundlos geworden. Die Fahrzeuge versinken im Schlamm wie im Osten zur Zeit der Schneeschmelze. Es ist ein Trost, zu wissen, daß der eingeschlossene Gegner noch in der Luft atmet und zweifellos noch stärker unter dem Regen und steigenden Wasserpegel zu leiden hat als wir. Wie wir selber benutzen auch die Infanteriekraft des Gegners die tiefen Gräben, schluchtenreichen Bachläufe zum Ausbau ihrer Stellungen.

Man wohnt hier Ekr an Ekr oder besser gesagt, Fuchsbach an Fuchsbach, und nicht selten kommt es vor, daß sich in der Nacht ein Amerikaner verläuft und auf der deutschen Seite landet. In die schmalen Gräben, die das Vegetationswälder in den weichen Boden gewaschen hat, schmelzen die hellen Schäfte der amerikanischen 8-Zentimeter- und 12-Zentimeter-Granatwerfer, denen der deutsche Soldat an der Nettuno-Front die Namen „Piccolo“ und „Jonathan“ gegeben hat.

In der Nacht zum 28. Februar ist diese gelbe Bräbe im Nachgrund auf 40 Zentimeter gestiegen und läuft teilweise in die engen Fuchsbäcker hinein, die sich die Fülllöhre in die Stellwände der Lehmklut gruben. Keine 150 Meter weiter wird es ebenso sein. Das wissen wir genau, und das erzählt die Männer mit einem dunklen Grinsen. Es wird sich zeigen, wer es länger aushält. Wenn auch die Uniformen und Stiefel zerfallen vor Nässe, wenn man sich auch in den feuchten Löchern

laum bewegen kann, so wissen wir eines: Wir haben die größere Härte und die längere Geduld, weil es in diesem Kampf um unsere eigene Haut geht. In verschiedenen Stellen sind in der Nacht durch die Regengüsse und das feindliche Artilleriefeuer die Böcher eingestürzt. Gefasene Amerikaner wurden wieder freigelegt, die vor ein paar Wochen von ihren Kameraden hier begraben wurden. So ist auch das kleinste Hügelboden, das wir seit den harten Kämpfen des 16. Februar gewonnen, ein Beweis einer fortschreitenden Einengung des britisch-amerikanischen Brückenkopfes. Die Bewegungen vollziehen sich langsam — Schritt für Schritt.

Es sind gleichwertige Gegner, die sich auf diesem Schlachtfeld miteinander messen. Das Ringen hat oft das Aussehen eines schälfalkhaften Tanzens, bei dem der Knoten in der Mitte nur langsam über die Markte des Sieges hinwegwandert. Meter um Meter muß dem Feind entrissen werden, denn jeder Hügel und jeder Bachgrund sind ein Kernstück seiner Verteidigung, das er aus der Mitte im kürzesten Weg über die Hüfen von Anzio und Nettuno mit neuen Kräften versorgen kann. Jeder Gegenstoß zur Verteidigung erfolgt mit Kraft ohne Energieverlust durch Rauch und Gelände, ohne artilleristisch noch durch eine Flotte, die zugleich Versorgungsflughäfen und Rückzugsräume ist. Auf jeden Fall verdrängt sie nicht nur einen hohen militärischen Wert, sondern gibt den Briten und Amerikanern angesichts des starken deutschen Drucks auch noch einen moralischen Rückschlag. Nichts fürchten sie mehr als ein zweites Dänkirchen. Der Brückenkopf von Nettuno ist für sie der augenblickliche Brennpunkt ihrer gesamten europäischen Kriegsanstrengungen. Der deutsche Soldat, der um diesen Landefeld den Einschließungsring bildet, spürt das am eigenen Leibe. Darum darf der kleinste deutsche Erfolg, und wenn er nur einen Hügel oder 500 Meter Straße einbrachte, als ein Sieg gegen die gewaltige Kraftankündigung gewertet werden, den unsere britisch-amerikanischen Gegner bisher machten.

Reigt sich auch die Waagschale der artilleristischen Überlegenheit auf die deutsche Seite, eine Zusammenballung mächtiger Artilleriemassen ist auf beiden Seiten erfolgt, so daß man eine Steigerung kaum mehr für möglich hält. Als in den frühen Morgenstunden des letzten Februartages Fülllöhre und Grenadiere aus ihren Bereitstellungsräumen zum Angriff auf die feindlichen Stellungen heraustraten, ging ein Hagel von Geschossen aller Kaliber auf den Gegner herab, daß die Erde erbebt und die Nacht von zudenden Wüthen taghell beleuchtet war. Der Amerikaner blieb die Antwort nicht schuldig. Es war aber nur eine Antwort. Das erste Wort hatten diesmal wir. Gegen 7 Uhr kamen die ersten beiden Gefangenen mit hochgehobenen Armen aus ihrem vorgehobenen Bosten. Es waren zwei Amerikaner. Sie lachten über das ganze Gesicht. Zwar freuten sie sich nicht etwa darüber, daß sie gefangen waren, sondern daß die deutsche Artilleriewalze über sie hinweggegangen war, ohne sie zu vernichten. Das Leben vor ihnen wieder ein Geschenk, auch wenn es ihnen als erstes das Schicksal der Gefangenschaft brachte.

kein aus Dortmund, Kommandeur eines Grenadierregiments; Oberleutnant d. R. Gerhard Ziegler aus Rallat, Führer eines Grenadierregiments; Major Richard Vohent in aus Neulich (Westfalen), Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment; Major Karl Rauer aus Linz, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader; Hauptmann Armut Hebele aus Nürnberg, Bataillonskommandeur im Grenadierregiment „Hoch“ und „Noden“ (Danzig-Westpreußen), Bataillonsführer in einem Grenadierregiment; Hauptmann Erich Schneider aus Groß-Tschow (Pommern), Führer einer Panzer-Eingreifgruppe, und Oberfeldwebel Hein Leber aus Ahlenborn-Thur, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

In Anerkennung ihrer Leistungen wurden Wafenoberfeldwebel Karl Wolf aus Ebenbrunn (Vogtland) und Oberstleutnant Hans Hild aus Brohm (Holstein) vom Führer mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern ausgezeichnet.

Politik in Kürze

Der englische Ernährungsminister Dewellin gab zu, daß Englands Ernährung jetzt völlig von den Lieferungen aus den USA abhängig sei; ohne diese könnten selbst die augenblicklich knappen Nationen nicht aufrecht erhalten werden.

In Portugal soll, nachdem bereits der Verbrauch von Zucker, Del, Seife und dergl. geregelt worden ist, jetzt auch die Rationierung des Brotes eingeführt werden.

Infolge von Streiks in Bergwerken bühnte England allein in der ersten Februarwoche 178 000 Tonnen Kohle ein.

Der Sport vom Sonntag

Göppingen bleibt Favorit

Ulm 1846 — SW Göppingen 0:3 (0:1)
In der Fußballmeisterschaft kam von den vier ursprünglich vorgesehenen Spielen nur die Begegnung zwischen Ulm 1846 und dem SW Göppingen zur Durchführung. Göppingen siegte klarer als erwartet mit 3:0 (1:0) und bleibt damit weiterhin an der Tabellen Spitze, die auf den ersten drei Plätzen nun folgendes Aussehen hat: SW Göppingen 24:3 Punkte, Stuttgarter Kickers 21:7, Ulm 1846 18:14. Die Entscheidung kann also nur noch zwischen Göppingen und Kickers liegen. Die erlaggeschwächten Ulmer konnten übrigens in der zweiten Halbzeit nicht einmal die günstige Gelegenheit eines Einnetzers ausnutzen.

Meisterschaftsspiele in Süddeutschland

Baden: VfB Mühlburg — VfR Mannheim 2:1 — Nordbayern: VfL Nürnberg — Spvgg Fürth 2:2 (abgebrochen). — Donau-Alpenland: Vienna Wien — Wader Wien 6:0; Austria Wien gegen Floridsborger AG 1:2; Wiener Sportklub — FC Wien 1:0; SW Markersdorf — Wiener AC 0:1. — Freundschaftsspiel in München: Bayern München — 1. FC Nürnberg 6:0.

Deutschlands alpine Schmeißerfahrten

Der letzte Teil der Deutschen Schmeißerfahrten nahm am Samstag mit dem Abfahrtsrennen in Saalnt Anton einen vielversprechenden Anfang. 95 Männer, ausschließlich Soldaten, und 22 Frauen hatten die insofern Witterungsumbildung im oberen Teil schwer zu nehmende flachliche Kanabachstraße von 1939 zu bewältigen. Annemarie Fischer (Garmisch) erreichte nach einer unglücklich schnellen Fahrt von 4:50,9 als erste das Ziel und war damit Meisterin der Frauen im Abfahrtslauf. Christl Czanz hat also in Annemarie Fischer eine würdige Nachfolgerin erhalten. Hildegunde Gärtner belegte mit Abstand den zweiten Platz nach der jungen Reni Hammerer.

Spannend war die Meisterschaft der Männer. Der schwerere obere Teil der Strecke wurde mit seinen Steilhängen so manchem zum Verhängnis. Eine Zeitlang lag der Norweger Brönden mit 4:35,3 an der Spitze, wurde dann aber von Engelbert Haider, dem früheren Deutschen Jugendmeister, mit 4:31,3 abgeholt. Harro Czanz bewahrte die Tradition der Familie mit alten 4:34,2. Hans Noggler, der ebenso wie der nach ihm folgende Sprunglaufweltmeister Josef Prabl eine der letzten Bodenwellen mit riesigen Satz nahm, hatte bei dem schwierigen Teil oben an der Wand so viel Sekunden gewonnen, daß er nach sehr schneller Fahrt mit 4:27,1 recht überlegen den Titel an sich brachte. Sein kürzlicher Sieg in Seefeld über Toni Seelos wurde also bestätigt. Prabl wurde etwas überraschend Dritter vor Harro Czanz und dem Garmischer Oberleutnant Hippfelder, der so große Männer wie Kneißl, Seelos, Brönden und Helli Pantkner hinter sich ließ. Mit seinem Sieg in der Meisterschaft gewann Noggler außerdem gleichzeitig den Schanzen-Rosal des Arberg-Rennens.

Am Torlauf für Frauen war Annemarie Fischer ebenso überlegen wie bei der Abfahrt und wurde damit dreifache Meisterin; sie war mit 73,8 nur um 1,1 langsamer als Prabl mit 72,7. Bei den Männern stand Haider's Überlegenheit bald fest, obwohl Kombinationsstiege und Pflöge lange offen blieben. Der Abfahrtsmeister Noggler war fast vier Sekunden langsamer. Im zweiten Durchgang war Haider mit 66,5 nur unwesentlich langsamer, während Noggler sich auf 60,3 verbesserte, damit aber weder im Torlauf noch in der Kombination den Titel retten konnte. So wurde Haider zum erstmaligen deutschen Meister im Torlauf und in der Alpinen Kombination jeweils vor Noggler und Harro Czanz.

Ulmer Gruppenturnier im Boren

Als Vorentscheidung für die deutschen Jugendmeisterschaften fand in Ulm ein Gruppenturnier im Boren statt, an dem die vier Gebiete Württemberg, Hochland, Bayern und Schwaben teilgenommen waren. Ganz hervorragend schlugen sich hierbei die Vertreter des Gebietes Württemberg, die in fünf Gewichtsklassen den Endsieg erkämpften und sich damit die Teilnahme an der Zwischenrunde zu den Jugendmeisterschaften sicherten. Erste Plätze: Fliegengewicht: Rüd (Württemberg) besetzte Ammermann (Hochland), Pantanewich: Meister (Bayern) besetzte Bucher (Württemberg), Federgewicht: Poffner (Hochland) besetzte Striegel II (Bayern), Leichtgewicht: Schiller (Württemberg) besetzte Meister (Bayern), Weltgewicht: Striegel I (Bayern) besetzte Rindolf (Württemberg), Mittelgewicht A: Rhein (Württemberg) besetzte Schirmer (Bayern), Mittelgewicht B: Sall (Württemberg) besetzte Rell (Bayern), Halbschwergewicht A: Schmidt (Bayern) besetzte Schwarz (Württemberg), Schwergewicht: Kertig (Württemberg) besetzte Bierling (Bayern).

Gebietsmeisterschaften im Fechten

Württemberg's Hiltler-Jugend führte am Samstag und Sonntag in Göppingen ihre Gebietsmeisterschaften im Fechten für SA und DDM durch. Bei den Jungen traten 36 Florettfechter und 44 Säbelfechter bei den Mädchen 44 Florettfechterinnen an. Eine Übererregung bedeutete die Meisterschaft im Florett der Hiltler-Jugend, wo der Favorit Maier, TSW, Heidenheim, der als der beste Fechter des württembergischen Nachwuchs gilt, von Dill, TB, Calw, eine Niederlage hinnehmen mußte und damit nur auf den zweiten Platz kam. Im Florett der Mädchen etwas überlegen stolze Schmid vom TB, Langheim auf den ersten Platz. Sie konnte die letztjährige Gebietsmeisterin Toni Weislein, TB, Stuttgart, auf den zweiten Platz verweisen.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm. 14.15 bis 15 Uhr: Mitternacht von zwei bis drei. 15 bis 16 Uhr: Unterhaltung mit Kapellen und Solisten. 16 bis 17 Uhr: Beliebte Melodien aus deutschen Opern. 17.15 bis 18.30 Uhr: Musikalische Kurzweil. 20.15 bis 21 Uhr: Heitere Weisen — bekannte Stimmen: Maria Reinung, Peter Anders. 21 bis 22 Uhr: Eine beschwingte Stunde für dich. — Deutschland-Länder. 17.15 bis 18.30 Uhr: Musik von Dittmar Gerber, Paul Graener, von Reznicek und Spohr. 19 bis 19.15 Uhr: Wir raten mit Musik. 20.15 bis 22 Uhr: Werke von Beethoven, Schubert, Debussy, Wolf-Ferrari und Richard Strauß.

Dr. Goebbels dankt den Seeleuten

Hamburg, 6. März. Aus Anlaß der hundertsten Sendung des deutschen Kurzwellenleiters „Minifireur Heim“ vereinigen sich auf Einladung des Leiters der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, gestern in einem feierlichen Abschiedsakt in Anwesenheit des Reichskommissars für die Seeschifffahrt, Gauleiter Kauffmann, sowie zahlreicher Vertreter aus Partei, Staat und Wehrmacht über 2700 Seemannsfrauen und -angehörige zu Stunden künstlerischen Erlebens. Ihren Höhepunkt fand die Jubiläumssendung in einer Ansprache des Gauleiters Bohle an die deutschen Seeleute und in einer von diesem verlesenen Botschaft des Reichsministers Dr. Goebbels, in der er den deutschen Seeleuten den Gruß und den Dank der Nation für ihre vorbildliche Haltung und Einsatzbereitschaft übermittelte.

Terrorflieger erneut über der Schweiz

Genf, 5. März. Wie amtlich mitgeteilt wird, erfolgte in der Nacht zum Sonntag eine erneute Verletzung der schweizerischen Luftraums durch Flugzeuge unbekannter Nationalität.

Elf neue Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 5. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Ernst Anton von Krosigk aus Potsdam, Kommandeur einer Infanterie-Division; Oberst Georg Haus aus Rürnberg, Kommandeur eines Grenadierregiments, Oberst Hubertus Laume aus Mannheim, stellvertretender Führer einer Jäger-Division; Oberleutnant Ulrich von Can-

Schwarzwald: Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Schweigen und kämpfen!

Gemeinames Schicksal und gemeinsamer Kampf haben uns alle einander näher gebracht. Und da scheint es vielen so, als brauchten nun auch voreinander keine Geheimnisse zu herrschen. „Unter Deutschen kann man doch darüber sprechen“, sagt sich der Harnlose und tritt bereits daneben. Denn einmal tun ihm die Forscher den Gefallen nicht, auffällig aufzutreten, und dann hat ein gestülptes Wort rasche Weine. Möglicherweise, daß der Kreis, in dem es zuerst fiel, noch ganz harmlos war, aber sehr bald plaudert dieser und jener weiter, und auf mannigfachen Wegen läuft ihm das Geheimnis fort.

Arglosigkeit und guter Glaube nützen gar nichts wenn einer sein Mundwort nicht im Zaum halten kann. Mit Recht wird der, der sich auf diese Dinge herausreden will, so hart angefaßt wie der vorzüglich verträuliche Mann. Wir haben schließlich eine gründliche politische Lehre hinter uns mit den bittersten Erfahrungen, und man muß gemeingefährlich schwachköpfig sein, wenn man nach den Kostproben feindlichen Vernichtungswillens durch ein ganzes Jahrzehnt noch immer nicht begreift, daß es um Sein und Nichtsein für uns geht.

Wenn wir mit vollem Recht den als einen Lumben bezeichnen, der als Vertrauensmann ein relativ

unbedeutendes Fabrikationsgeheimnis preisgibt, wie sollen wir dann den nennen, der durch unbedachtes, böswilliges oder eitles Geschwätz dem ganzen Volk schweren Schaden zufügt? „Feind hört mit!“ Dies Wort entstand damals, als sich der Soldat des ersten Weltkrieges davon überzeugen konnte, daß verrätene Geheimnisse mit gewaltigen Öfen bezahlt werden müssen. Ob nun einer aus Blichlateralen oder aus falsch verstandener „Gefühllosigkeit“ schwadzt, das bleibt sich vollkommen gleich. Wer sich in dieser Zeit nicht harnockt, daß den Forschern von jedem Schwärzer Verdacht geleitet wird, der beweist damit, daß er ein unethisches Glied an der gigantischen Kette des kämpfenden Volkes ist.

Wer nicht verschweigt, was ihm das Gewissen befißt, wer immerfort schwachen muß, der hat jede Rücksichtnahme längst verwirrt. Je härter der zu rechtgewiesen und bestraft wird, desto besser ist es für die Gesamtheit. Es soll uns keiner damit kommen, das Volk werde zu einem tristen Schweigen verurteilt. Wenn wir uns voreinander ansprechen wollen, dann bleibe Stoff genug für das Gespräch. Nur eines machen wir zur Bedingung: Was trotzdem auf einem Umwege dem Feinde Unterstützung geben kann, das wird nicht besprochen.

der Heimatforschung und ist schriftstellerisch tätig. U. a. verfaßte er die „Heimatkunde vom Oberamt Calw“.

Aus den Nachbargemeinden

Wildeberg. In einer würdigen Feier im NS-Mittlererholungsheim wurden 26 Mädchen der Dietrich Turnerschule nebst einem Jungen und zwei Mädchen von Wildeberg feierlich in die Partei aufgenommen. Ortsgruppenleiter Götttschheim hielt eine ernste, gehaltvolle Ansprache an die jungen Parteimitglieder und nahm ihnen das Treugelübnis auf den Führer ab. Sieben Jungen, die z. T. beim Reichsarbeitsdienst, z. T. bei der Wehrmacht für das Vaterland ihren Ehrendienst erfüllen, wurden ebenfalls in die große Gemeinschaft der Parteimitglieder aufgenommen. Ihnen galt der besondere Gruß des Ortsgruppenleiters. Mit der Ehrung des Führers und den Nationalliedern schloß die würdig verlaufene Feierstunde.

Oberjettingen. Lehrer Samuel Staib, z. B. im Kriegsdienst, wurde nach Klingenstein versetzt.

Simmersfeld. In Pforzheim starb im 100. Lebensjahr die älteste Einwohnerin, Frau Ernestine Angerer, geb. Müller. Sie war am 14. Dezember 1844 in Simmersfeld geboren und mit einem Pforzheimer Goldschmied verheiratet.

Schietingen. Für besondere Tapferkeit wurde Gefreiter Otto Gutkunz, Metzger, Sohn des Karl Gutkunz, z. B. „Widder“, mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnet.

Die Heimat opferte

Ueber das vergangene Wochenende führte das Kriegswinterhilfswerk seine 6. Reichsstraßen-sammlung durch. Diesmal sammelten die Gliederungen der Partei. Erfreulicherweise standen bei dieser Sammlung wieder einmal hübsche Abgaben zur Verfügung, und zwar nette Märchenfiguren aus Porzellan, die reizend weggingen; denn jedermann wollte dazu beitragen, daß durch Betätigung eines gemeinsamen Opfergeistes die nationalsozialistische Volksgemeinschaft auch praktisch erhärtet werde.

Wilhelm Mönch verunglückt

Heimatforscher und Heimatforscher Oberlehrer Wilh. Mönch aus Unterjettingen, früher Hauptlehrer in Nöthenbach, Kreis Calw, ist schwer verunglückt. Er erlitt beim Fall auf einer Kellertreppe einen Schädelbruch und mußte in die Klinik nach Tübingen gebracht werden. Wilhelm Mönch ist unseren Lesern durch seine heimatlandlichen Artikel bekannt. Er ist ein unermüdlicher Schwärzer, der sich selbst im hohen Alter — er befindet sich im 69. Lebensjahr — keine Ruhe gönnt. Er verzierte noch selbst einen großen Garten, ein Obstgärtchen, einen Weinberg (ist dazu noch Verwalter eines großen Weinbergs). Er verleiht das Amt des Schriftführers des Ost- und Weinbauvereins und ist Bezirksfachwart für Weinbau. Auch sonst hat er noch Nebenämter. Sein Hauptamt aber ist das des Schulleiters. Und mit großer Freude und Hingabe widmet er sich

Der Wille war stärker als das „Unmögliche“

Wie Oberleutnant Schnauer in einer Nacht vier Terrorbomber bezwang

Er ist ein Sohn des Schwarzwaldes. In Calw stand seine Wiege. Viele Male schon hat dieser Nachtjäger erfahren müssen, wie die anglo-amerikanischen Terrorstieger Wut und Brand, auch über seiner engeren Heimat, über dem schönen Stuttgart, ausgüßelten, und das mag ihm mit den größten Antrieben zu seinen stolzen Erfolgen gegeben haben.

Oberleutnant Heinz Schnauer, Staffelführer bei den Nachtjägern, ist längst zu einem gefürchteten Gegner der Luftgänger geworden. Erst kürzlich hat er eine großartige Leistung damit erzielte, daß er innerhalb von rund 40 Minuten ein Quartett britischer viermotoriger vierdecker, als sie zum Angriff auf die Reichshauptstadt ansetzten. Dabei wurde diese Siegesfeier, die nur wenige Beispiele neben sich gelten läßt, unter denkbar ungünstigen Umständen erfolgt. Deber der Wille zum Sieg und der kämpferische Geist dieses Mannes haben sich damals, wie in so vielen anderen Luftschlachten auch, durchgesetzt. Das ist das Holz, aus dem die deutschen Nachtjäger geschnitten sind.

Als wir ihm kurz nach dieser Nacht zum erstenmal begegneten, sah der 29jährige Staffelführer auf dem Gesichtsausdruck seiner Gruppe in eifrigem Gespräch mit einem der leitenden Offiziere. Sowon nach wenigen Worten war zu erkennen, daß der erfolgreiche Nachtjäger sich nicht allein damit begnügt, Siege über über die unheimlichen feindlichen Luftriesen zu erringen, sondern daß er sich auch Gedanken darüber macht, wie dieser Abwehrkampf künftig immer erfolgreicher gestaltet werden kann. Um eine neue Taktik beim Angriff ging es in dieser Diskussion, und hartnäckig verfolgte der junge Offizier seine Theorie, bis ihm auch zugestanden wurde, daß er sie ausprobierte. Der Satz, daß stets nur die eigene Erprobung und Erfahrung den Erfolg bringen könne, hatte sich schließlich durchgesetzt.

Das ist aber bezeichnend für die Persönlichkeit dieses Mannes, daß er selbst seinen Besagungen immer durch das Beispiel des eigenen Einfaches gerade in schwierigen Situationen vorangeht. Gerade auf diese Weise sind ja auch jene vier Luftstiege zum Abflug gekommen, mit denen er die „40“ in seiner Erfolgsliste erreichte.

Es war ein Abend, so unglücklich wie nur selten für die Nachtjäger. Der Feind hatte es in letzter Zeit, als ihm die hohen Abschussverluste durch die deutsche Luftabwehr zu hart geworden waren, verstanden, durch Ausnutzung einer besonders seltenen Wetterlage dem Zugriff der Nachtjäger besser zu entgehen und ungehindert seine Bomben über die Wohnviertel deutscher Großstädte zu werfen. So sollte es auch an diesem Abend sein.

Und dagegen bäumte sich etwas in Oberleutnant Schnauer auf. Wieder einmal Nebel über dem Blau, und dabei waren doch schon die über die Nordsee heraufziehenden feindlichen Terrorverbände gemeldet. Es mußte gewagt werden.

Wenige Minuten später stieß die Me 110 nach gelungenem Start durch den Nebel hindurch und erreichte schnell freie Sicht. „Ich war ungewöhnlich beeindruckt von dem Bild, das sich uns nun eröffnete“, erzählte Oberleutnant Schnauer. „Nebel über dem Blauen, am westlichen Horizont aber ein brennender Streifen von der Abenddämmerung. Das mußte etwas zu bedeuten haben. Und es hatte etwas zu bedeuten. Bald genug sollten wir es erkennen.“ — Der erste Gegner, auf den sie trafen, war ein sogenanntes „Waffenschein“-Zugzeug. Eine jener Maschinen, die den anderen den Weg in das deutsche Land weisen und das Angriffsziel durch ihre Lichtzeichen erkennen machen. Diesmal sollte die „Lancaster“, aber ihr Vorhaben nicht durchzuführen können. Kaum hatte sich der Nachtjäger hinter den schwarzen Niesen gesetzt, kam hatten die ersten Geschosse die Kanonen verlassen, da brach bereits Feuer aus dem gewaltigen Rumpf des Gegners. Fast ohne Abwehr mußte er sich bezwingen lassen, und gleich darauf wurde er von einer unerhörten Explosion in der Luft zerissen. Die eigene Bombenlast an Bord hatte sich entzündet und ihm sein Ende bereitet.

„Wie ein Gold- und Silberregen tropften die zerstückten Teile der Lancaster unter mir zur Erde“, schilderte der Nachtjäger seinen Erfolg. Das zweite Zugzeug, vom gleichen Typ, traf er kurz darauf an, wie es sich als ein schwarzes Ungeheuer von dem nun langsam verlassenden Horizontstreifen abhob. Die große Geschwindigkeit, mit der die beiden Gegner aufeinander zurasten, ließ Sekunden später die „Lancaster“ als mächtigen schwarzen Schatten dicht über die Me 110 dahinstreifen. In blühhellstem Entschluß rief Oberleutnant Schnauer sein Flugzeug herum. Aber der Feind hatte ihn nun auch schon erkannt, und so prasselten dem Deutschen gleich darauf die Schüsse des britischen Feindgeschützen entgegen. Das war ein hartnäckiger Gegner, dieser Mann im Heckrumm des Britenbombers. Mit verbissener Verzweiflung schoß er noch seine gutliegenden Garben, als sein Flugzeug hinter ihm schon als lodernde Fackel am Himmel stand und gleich darauf in die Tiefe stürzte. Sekundenlang sah es so aus, als wenn die deutsche Maschine mit in das Verderben gerissen würde. Dann war auch dieser Spuk vorbei.

Aber in dieser Abendstunde stand den Männern in der Me 110 noch mehr bevor, wurden ihre

Nerven und ihr Können noch auf weitere schwere Proben gestellt. Von der Erfahrung gewicht, wurde der nächste Gegner, der als graues Schweben aus der Dunkelheit auftauchte, so angefliegen, daß dem feindlichen Feindgeschützen keine Gelegenheit zu erfolgreicher Abwehr geboten werden sollte. Doch das Vorhaben mißlang. „Zu dicht hatten wir uns an den schwarzen Niesen herangewagt. Als er plötzlich in seiner Abwehrbewegung tiefer saute, wären wir fast in ihn hineingeraten. Und dabei brannte er schon in einer unerträglich heißen Glut, so daß ich meinte, die Hitze auf meiner Haut zu spüren. Die glühenden Teile, die meine Geschosse von ihm abgestoßen hatten, flogen nur so um die Ohren. Schon einmal in einem früheren Luftkampf habe ich das erlebt, wie die Tragflächen meiner eigenen Maschine dabei fast selbst von den Flammen ergriffen wurden. Das wäre aber das Ende gewesen. Ich weiß kaum, wie wir diesmal diesem Schicksal entronnen sind. Der gewaltige Aufbruch von der zerberstenden „Lancaster“ hatte mir für Sekunden die Herrschaft über mein Flugzeug genommen, und steuerlos riefen wir zur Erde. Erst nach ein paar hundert Metern gelang es mir, die Me 110 abzufangen. Aber die Nerven vibrierten noch, und wir waren froh, den gefährlichen Gegner jetzt beim Ausschlag auf der Erde im Detonieren seiner eigenen Bomben vernichtet zu sehen.“

Niemand, der es nicht selbst erlebt hat, kann sich in das Gemüt der Männer versetzen, die ein solches Erlebnis hinter sich haben. Den Gegner in das Verderben gestürzt zu haben und dabei selbst vom Hauch des Todes gestreift worden zu sein, das gerät an den Nerven und läßt auch das kälteste Herz für Sekunden erzittern. Wollte denn diese Schlacht überhaupt kein Ende nehmen? Oberleutnant Schnauer hat in dieser Stunde wahrlich nicht daran gedacht, daß er 39 Aufstiege erschoten hatte, hat nicht erwogen, wann es ihm beschieden sein würde, diese Zahl zu der stolzen „40“ abzurufen, und doch stand dieses Ereignis dicht bevor.

Der Bordmechaniker, ein altbewährter Kampfgeselle, der selbst bisher 34 Abschüsse miterlebt hat, machte als erster den vierten Feind in dieser Nacht aus. Dem konnte es nicht entgangen sein, welches Schicksal seine Vorgänger gefunden hatten, denn unendlich weit sieht man in solchen Nächten die brennenden Fackeln der zerstörten Flugzeuge auf ihrem Sturz zu Boden. Und die Briten waren auf ihrer Hut. Das bewiesen ihre Abwehrbewegungen, mit denen sie dem unsichtbaren Feind entgegen zu können glaubten. Das bewies auch das schaurige Heranzischen der Leuchtspurgeschosse, als die Me 110 auf ihrem vierten Feindgang schließlich doch entdeckt worden war. Nun mußte gekämpft werden. Eine verteilte Kurbel entpuppte sich unter den Sternen, und wenn sie schließlich doch mit dem Erfolg des Nachtjägers endete, so untreu das Oberleutnant Schnauer mit den einfachen Worten: „Wir hatten eben mehr Soldatenglück als die anderen. Gerade noch rechtzeitig habe ich die Lancaster getroffen, aber ebenjogut hätte es uns selbst erwischt können.“

Nach solchen Anstrengungen, an denen der Körper mit jeder Faser beteiligt war, dann auch noch im Nebel eine glatte Landung zu schaffen, ist gewiß keine Kleinigkeit, aber wer hätte es den vierfachen Siegern verdammt, wenn sie nun trotz aller Unbill des Wetters auf den eigenen Platz zurückkehren wollten? Und da dem Erfolgreichen das Glück zur Seite steht, gelang auch dieses gefährliche Unternehmen. Als Sieger in 40 nächtlichen Luftschlachten, dabei als Besieger von 35 viertmotorigen Großbombern, kehrt Oberleutnant Schnauer zu den Kameraden zurück. Eine Stunde zuvor hatte man ihm noch gesagt: „In diesem Nebel starten? — Unmöglich! — Es gibt kein Unmöglich, wenn der Wille vorhanden ist, das Unmögliche zu meistern.“

Kriegsberichtler Horst Bree.

Wichtiges in Kürze

„Wir raten mit Müll“ so heißt eine neue Sendung der Volkseigenen Rundfunk- und Fernsehgesellschaften. Die jeden Dienstag und Freitag um 19 Uhr über den Deutschlandfunk oder das Reichs-Rundfunk-Gesellschaftsnetz in dieser Sendung „Wir raten mit Müll“ werden Mittel allgemein interessanter Art zu Beginn gestellt und am Schluß aufgelöst.

Den Rentenbewerbern sind laufende Vorstufen zu zahlen, wenn der Rentenanspruch nach den vorgelegten Unterlagen beurteilt ist die Festsetzung der Höhe der Rente sich aber verzögert.

Die Fahrpläne 1928 und 1929 sind veröffentlicht. Die Fahrpläne 1928 und 1929 sind veröffentlicht. Die Fahrpläne 1928 und 1929 sind veröffentlicht. Die Fahrpläne 1928 und 1929 sind veröffentlicht.

Reber, der unangeteilt ist und nicht mehr in seinem Heimatort wohnt, hat sich nach den bestehenden Bestimmungen zu richten, d. h. vor allem abzumelden. Um neue zum Erwerb von Lebensmitteln sind grundsätzlich nicht achattet.

Gestorbene: Karl Grammel, Christofstal; Fritz Lang, 30 J., Pfalzgrafenweiler; Wilh. Schwab, 34 J., Schopfloch; Gottfried Lutz, 36 J., Pfalzgrafenweiler; Paul Seeger, 18 J., Pfalzgrafenweiler; Hermann Soll, Hauptlehrer, 38 J., Fürtal; Gottlieb Lamparth, 27 J., Edelweiler; Gottlieb Anna, 39 J., Emmingen; Friedrich Boller, Wagnermeister, Wimsheim; Eugen Bellon, 23 J., Neuenbürg; Elisabeth Koch, geb. Mönch, 61 J., Neuenbürg; Christine Buch, 81 J., Conweiler; Wilhelmine Krauß, geb. Reht, 72 J., Wildbad; Christian Cupper, 34 J., Bendorf; Katharine Eitelbuch, geb. Dittus, 73 J., Weiskirchen bei Herrenberg.

Im Leukwizgut

ROMAN VON EMILIE HINKELMANN-NEHER Nachdruck verboten

„Kommst Du mal mit in den Hühnerhof? Ich will Dir die jungen Enten zeigen.“ Sie sagte das mit lachenden Augen. Und allen war es wie eine Erlösung. Gerd dachte, und wenn mich die Tante auch sonst nicht mag, so ist sie jetzt froh, daß ich da bin. Spöhr ging mit den Kindern hinaus. Zuerst erhoben sich die Lehrrergrößen. Beim Hinausgehen sah die Kantorin ihre Tochter an: „Du mußt wissen, was Du tust.“

Das traf Lore wie ein Schlag. Dann nahm Großmutter ihre Stöße. Sie hielt an.

„Lore“, sagte sie, „Lore...“ Sie wollte weiter sprechen. Aber als sie in das todblaue Gesicht schaute, da konnte sie nichts mehr sagen und ging. Besonders hart klang des Aufschlages der Stöße. Als wie, denk an mich. Nun waren die beiden allein. Der Leukwizbauer und Lore. Sie sahen sich an. Lore wäre am liebsten aus dem Zimmer gegangen. Leukwiz sah es.

„Lore“, sagte er und sah ihr bittend, beschwörend in die Augen. „Du mußt Dich entschließen. Du kannst keinem Schicksal nicht aus dem Wege gehen. Lore, wird Dir es denn so schwer, Dich für mich zu entscheiden?“

Sie sah ihn an, blaß. Sie konnte nicht hindern, daß ihr die Tränen kamen. „Was soll ich tun?“

Aus diesem Völkerringen muß und wird das Deutsche Reich als ein durch und durch nationalsozialistischer Staat in den Frieden zurückkehren. Er findet seine Verwirklichung nicht nur durch die Opfer der Front, sondern auch durch die der Heimat.

Er sah ihre Angst, ihren Schmerz, ihre Not, ihre Entschlußunfähigkeit. Lag nicht auch in der Frage, was soll ich tun, für ihn Hoffnung. Wenn sie nicht ihm zuliebe blieb, dann blieb sie um der eigenen Eltern, der Großmutter und der Kinder willen. Wenn sie nur blieb. Aber wenn sie nun gar nicht entschließen, nein, das durfte nicht sein. Das ertrug er nicht und der andere ebenjowenig.

„Lore, wir sind durch tausend Fäden miteinander verbunden. Was weiß der andere von dir. Er bekommt eine Frau, die für ihn paßt. Ich aber bekomme keine Bäuerin mehr wie Dich. Lore, sag ja. Bleib bei mir.“

„Das kann ich nicht. Was muß er von mir denken. Er hat so lange auf mich gewartet.“

„Lore, er muß einsehen, daß Du gar nicht anders kannst.“

„Ich hab ihn aber doch so lieb.“

Gerhardt stand am Fenster und schaute verloren gerade aus. Da, dann war er wohl der Verlierende.

Spöhr, Roland und Gerd standen im Hühnerhof. Gerd nahm die kleinen jungen Entlein auf den Arm und streichelte sie.

„Sieh nur, wie zutraulich sie sind“, sagte sie. Ihr ganzes Gesicht strahlte.

„Ja ja, wenn man auch so schön gestreichelt wird“, sagte Alfred.

„Soll ich Dich auch mal streicheln?“ Sie strich ihm mit der äußeren Handfläche über die Stirne. Spöhr lachte. Dann lief, Gerd um einen Hahn zu verschauen.

„Nein so was. Setz dich der Hahn auf die lahme Henne. Es ist doch zum Davonlaufen. Ich habe doch die Henne eingesperrt. Wer hat denn da die Türe geöffnet?“

Käte brachte das Hühnerfutter. „Käte, hast Du das getan?“

„Die Henne hinkt schon immer. Die will auch bei den andern sein. Laß sie nur...“

„Die neue Schöpfung mit den Tannenbäumchen würde ich Dir auch noch gerne zeigen.“

„Ist es weit?“

„Vielleicht zehn Minuten.“

„Wir wollen es erst Tante Lore sagen. Vielleicht geht sie dann auch mit.“

Sie gingen zusammen ins Haus. Alfred, Gerd und Roland traten nun in dem Moment der Aussprache in die Küche. Leukwiz drehte sich um. Er sah die drei. Er und Alfred standen sich, Aug im Auge, gegenüber. Auf allen lag es wie ein Alp. Rolands Augen gingen von einem zum andern. An Lore's Augen saugten sie sich fest. Lore fühlte, was in dem Jungen vor sich ging und als mühte er der Erlösung sein, ging er zu Lore und sagte sie an der Hand. Leukwiz wollte an dem Tisch vorbeigehen. Da erfaßte er auch die Hand seines Vaters. So sagte er: „Recht hab ich Euch fest und Du, Gerd, kannst jetzt Alfred die neue Schöpfung zeigen.“

Roland sah vom Vater zur Mutter. Deht zog er die beiden Hände zusammen und preßte sie fest gegeneinander.

„Deht könnt Ihr gar nicht anders, jetzt müßt Ihr beide Euch heiraten.“

Es lag so viel kindlicher Schalk in der Handlung. Aber Rolands Augen waren so ernst und bestimmend, so gläubig auf die beiden gerichtet, daß Lore dachte, der Junge hat recht. Ich muß ihn heiraten. Lore machte sich frei. Sie zog Roland an sich und gab ihm einen Kuß auf die Stirne. Leukwiz sah Lore an.

Gerd hing sich an Alfred's Arm.

„Komm“, sagte sie, „geh mit mir.“

Gerhardt wandte sich an Alfred. „Ich gehe auch mit. Gerd und Roland geht ihr voraus.“

Das war nun nicht ganz so, wie Gerd es sich wünschte. Der Vater sah so ernst und blaß aus. Alfred's Augen hatten einen so tiefgründigen Glanz. Er sah fragend zu Lore hinüber.

Roland sagte: „Ich bleibe bei Dir, Mutter.“

Und Gerd dachte, da bin ich doch überflüssig.

„Ich gehe zur Großmutter und komme Euch dann entgegen.“ (Fortsetzung folgt)

